

Deutsche Landwirtschaftswoche.

(Nachdr. verb.)

III.

S. & H. Berlin, 11. Febr.

In der heutigen dritten und letzten Sitzung des Landes-Oekonomie-Kollegiums berichtete an erster Stelle Geheimrer Regierungsrat Prof. Dr. Schütz (Berlin) über die spezifische Erzeugung der Rostkrankheit der Pferde. Der Vortrag wurde durch interessante Demonstrationen erläutert. Alsdann wandte sich die Versammlung dem wichtigsten Punkte der diesjährigen Tagung, der Landarbeitersfrage, zu, über deren Behandlung durch die Landwirtschaftskammern und das Landes-Oekonomie-Kollegium Professor Dr. Sering (Grunewald) und Dr. Asmus (Berlin) berichteten.

Der Bericht des Kollegiums sagt u. a.: Die Organisationsbildung der Landarbeiter muß mit der größten Vorsicht behandelt werden, wenn daraus nicht ein Kampf gegen die Arbeitgeber hervorgehen soll, der in der Landwirtschaft mit besonders großen Gefahren verknüpft ist. Der Zusammenschluß der Landwirte unter dem Gesichtspunkte der Vertretung reiner Arbeitgeberinteressen aber würde den ersten und entscheidenden Schritt bedeuten, um den Klassenkampf zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern auch auf das Land hinauszutragen. Ueber die Aufgaben der Landwirtschaftskammern im einzelnen besagt der Bericht, daß die Kammern ihre Tätigkeit nicht so sehr unter dem Gesichtspunkt stellen dürfen: „Wie schaffen wir den Landwirten — ganz gleich wieweit — möglichst viele und billige Arbeitskräfte?“ sondern: „Wie können wir, ohne die Besitzer zu stark zu belasten, möglichst viele eingesehene Familien und ihren Nachwuchs der Landwirtschaft erhalten?“ Es wird sich deshalb in Zukunft auch darum handeln, die gesamten Arbeits- und Lebensbedingungen der einheimischen Arbeiter sorgfältig daraufhin zu prüfen, wo etwa Abänderungen und Verbesserungen zur Hebung der Landarbeiter notwendig sind und wo weit sie ohne Verletzung berechtigter Interessen der Arbeitgeber durchführbar sind. Als wichtigste und nächstliegende Aufgaben werden schließlich folgende bezeichnet:

1. Verbandsbildung mit den bestehenden Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen bzw. deren Bekämpfung.
2. Förderung des Ausbaues der eigenen Organisation der Landwirtschaftskammern in den lokalen Arbeitsnachteilen, namentlich auch in Rücksicht auf das einheimische Personal.
3. Vereinfachung der Grundbestimmungen der Arbeitsverträge für gleichartige Wirtschaftsgebiete.
4. Bekämpfung des Kontraktbruchs.

In der Resolution der beiden Reichertien wird grundsätzlich das im Vorlesenden entwickelte Programm gebilligt und die Wahl einer Kommission von 5 Mitgliedern zur künftigen Bearbeitung der Arbeiterfragen aus der Mitte des Kollegiums empfohlen. Mit der Wahrnehmung der einschlägigen Geschäfte soll ein Beamter beim Kollegium im Hauptamt betraut werden. Den Landwirtschaftskammern wird die Aufgabe zugewiesen, die von ihnen als notwendig erkannten Maßnahmen zur Beförderung der Arbeiterverhältnisse unter Berücksichtigung der jeweiligen örtlichen Verhältnisse praktisch zur Ausführung zu bringen. Die königliche Staatsregierung wird gebeten, die Arbeiten des Landes-Oekonomie-Kollegiums und der Landwirtschaftskammern auf dem Gebiete des Arbeiterwesens nach Möglichkeit zu unterstützen. Die Resolution wird angenommen.

Nach einem Referat von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. Dammann (Hannover) und Prof. Dr. Vemertmann (Berlin) über „Die Notwendigkeit der Einführung eines Gesetzes über den Verkehr mit Futtermitteln, entsprechend dem Gesetz betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteleisen, und dessen Bedeutung vom veterinärmedizinischen Standpunkte aus“ wurde die Tagung geschlossen.

Theater und Musik.

Stadttheater.

„Lohengrin.“

Romantische Oper in Akten von Richard Wagner. Am 12. Februar — vor 28 Jahren — schloß Richard Wagner, der Schöpfer des musikalischen Dramas, im Palazzo Venetianum der Lagunenstadt die Augen. Wenige Tage später ließ die düstere Gondel, auf der die Gebeine des Meisters ruhten, von dem marmornen Haupte der zur letzten Fahrt nach der schweigenden „Leticia“ ins Meer. Dem Unbekannten Wagners galt der geistige Abend. Es wäre daher pietätvoller gewesen, auf dem Personengedelle, der am Vorabend des Todestages erschienen ist, diesen Vermerk nicht zu vergessen und dafür den so oft wiederholten Reklamevermerk „mit der neuen literarischen Ausstattung“ zu streichen. Schließlich verliert gerade diese Anpreisung, wenn sie zu oft erscheint, ihre Zugkraft.

Wenn gestern auch einzelne solistische Leistungen nicht immer von tadellosster Güte waren und der von Wagner angewendete kategorische Imperativ „Wehr Reindeit!“ zuweilen verfehlt wurde, so muß man bei der Beurteilung des Gesamtindrucks doch zu dem Resultat kommen, daß durch die Oper ein fröhlicher Zug hing; die Begleitung liefen von Akt zu Akt; sie allein erlähmte den Sieg! Würde das nach dem Mutter von Bagreuth genommene zu breite Tempo (das hier schon deshalb nicht anbracht und wünschenswert ist, weil die Begleitung der Streichinstrumente eine viel schwächere ist wie diejenige im Festspielhaus) und mit hin bei einem gehobenen Tempo der Ton viel dünner klinge) einer lebhafteren Auffassung gewichen sein, so wäre der begreifende Punkt schon viel früher zur lodernen Flamme geworden.

Aber immerhin: Man durfte zufrieden sein; zumal das Thema vom richtigen oder weniger richtigen Tempo eine Sache ist, über die sehr viel gestritten werden kann. Daß Herr Mörike ein guter Wagner-Interpret ist, hat er tausendmal bewiesen, und wenn er in erster Linie auf die Tabulatur von Bagreuth schwört, so kann man ihm das schließlich nicht verargen.

Als gestern überhörte der Graf Ritter des Herrn Lehmann die jählichen und kühnlichen Grafen und Ecken durch den glänzenden Timbre der Stimme, wie durch den edlen Anstand in Spiel und Gesang, in dem sich ein echtes Stillegefühl offenbarte.

Herr Schwarz mied sich als König Heinrich mehr in diese Sphäre einzuweichen. Der Stil Mozarts und Menckers wird von diesem Sänger so geliebt gemessen, die Art, wie er dort die Rezitative nimmt, geschieht so vollendet, daß man erwarten kann: unter Baffist wird durch die Energie des Willens auch in einem Wagnerischen Wert die Faktoren nicht vergessen, die zu einer vollendeten tonlichen und darstellerischen Kreierung vonnöden sind. Auf sein Reperoire muß der Sänger in 2. Akte des „Lohengrin“ mehr Gewicht legen. Er glück in dem Königsmantel mehr einem Gambrius, als Heinrich dem Jüngler. Das mußte um so eher auffallen, als Herr Schwarz sonst stets über den gehörigen Reichtum an Intelligenz, gut sitzenden Kollimien verfügt. — Als Herr van Hoff hier feinerseitig galitierte, jahle, begeisterte Leute in ihm den kommenden „Sommer“? Herr Schein hat seiner geistigen Leistung als Teilmann — es sei nur an die wenig glückliche Szene vor dem Münster erinnert —, er ist von diesem Ziele, das er bei Fleiß erreichen kann, doch noch ein gut Stück entfernt. Denn, wenn sein Sebastian in „Tiefenland“ noch sein Estamilo in „Carmen“ und auch der „Teilmann“ sind Stationen, an denen ein belobender Fortschritt in der Gesangstechnik zu verzeichnen wäre. Und doch sind die gelanglichen Mittel vorhanden!

Fr. Albine Nagel vertrat Frau Brügel. Ihre Elsa interessierte durch das weiche, beidende Piano, das man im 2. Akte wiederholt bewundern konnte; die Stimme hat einen sinnlichen Klangcharakter, der in Liebesszenen das Notwendigste auf der Bühne: die Stimmung schafft. Nur in der Größe des Tones, in dem Momenten, wo überquellende Leidenschaft hereinbricht, bleibt sie hinter Frau Brügel zurück. Fr. Schley lang unter voller Entfaltung ihres großen, schönen Mezzosoprans die Ortrud, Herr Rudolph beherrschte mit Virtuosität den Verwirrer. Das Haus war sehr gut besetzt.

Man merkte sich wohl die Opern im ersten Rang dazu verstehen, die applausulichen Hände erst dann in Bewegung zu setzen, wenn der letzte Ton verklungen ist? In Halle kann man Sonntag ein seltsames Verfahren beobachten: Bei den letzten 12 Takten der Musik legt der Applaus ein, daß es stark, als ob ein Dutzend Fuhrmannspfeiffen in Tätigkeit gesetzt werden; schweigend aber die Musik und hat sich der Vorhang geholt. — Dann schneigt auch der — Applaus! Man will anscheinend von der Pause keine Minute veräumen und in dem Weiterlauf nach der Bierquelle der Erste sein.

Wilhelm Georg.

Bühnenchronik.

Das Linsen-Theater in Berlin brachte Freitag ein neues Berliner Volksstück, „Ums goldene Kalb“ von G. Schade, zur ersten Aufführung. Die Novität hatte einen lebhaften Erfolg. Das vollbesetzte Haus amüsierte sich prächtig und rief den Verfasser, sowie Kapellmeister Emil Ubig, der die fleißenswürdige, sangbare Musik zu den Couplets geschrieben, wiederholt vor die Lampe.

Die Bilanz der Wiener Hofoper für das Jahr 1910 dürfte mit einem Defizit von über einer Million Kronen schließen. Mit dem Beginn der Direktion Gregor soll eine umfassende Sanierung eingeleitet werden.

car. Aus Berlin wird uns geschrieben: Im Lustspielhaus wurde zum ersten Male „Das Objekt“ von Friz Selten aufgeführt. Ein heruntergekommener Baron wird ungeschuldigeweise wegen Mordes angeklagt und zum Tode verurteilt, im letzten Augenblick aber macht sich eine Aufhebung des Urteils notwendig, weil die angeblich Ermordete — lupus in fabula — lebhaftig im Gerichtssaal erscheint. Diese an sich dürftige Handlung erreicht trotzdem einen großen Erfolg, weil der Verfasser sich durch gelangene Satire, liebenswürdige Selbstironie und „aktuelle“ Witze die Anerkennung des Publikums sicherte.

Provinzial-Nachrichten.

Die Vergleiche von Staßfurt.

Eine Rechtsfrage, die sowohl für den preussischen Bergfiskus als auch für zahlreiche Grundbesitzer in Staßfurt von wesentlicher Bedeutung ist, ist jetzt vom Reichsgericht endgültig zu Gunsten des Fiskus entschieden worden. Es interessiert hierzu folgende Vorgeschichte:

Als in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts folgte dem Preussisch-Fiskalischen Bergwerksbetriebe im Staßfurter Revier Bergschäden eintraten, weil nach der erfolgten Förderung von Kali die Hohlräume der Schächte nicht genügend ausgefüllt waren, schloß der Preussische Bergfiskus mit den Schadenerklärungsprisen ererbenden Grundbesitzern Verträge ab. Gegen Empfang größerer Abfindungssummen erlaubte die betreffenden Grundbesitzer durch Vergleich, daß sie sich gegenüber allen aus dem Staßfurtbergbau noch weiterhin an ihren Hausgrundstücken eintretenden mittelbaren oder unmittelbaren Schäden für hinderehend entschädigt halten. Im Jahre 1900 fanden im Staßfurter Revier ganz unerwartet Wasserbrüche statt. Diese Wasserbrüche hatten zur Folge, daß die im Staßfurter Salzbergbau liegenden Sickerwasserleiter zum Teil abgeschnitten wurden und Entschädigungen eintraten, die an zahlreichen Grundstücken von Staßfurt weitere Schäden verursachten.

Auf Grund dieser neuen Schäden hat zunächst neben zwei anderen Grundbesitzern die Firma Bencke, Feder u. Co., die in den 80er Jahren gegen Empfang einer Vergleichssumme von 67500 Mark ebenfalls für den Vergleich für alle Zukunft ausgeprochen hat, auf neue Ansprüche gegen den Bergfiskus geltend gemacht. Sie behauptet gleich den übrigen Sickerwasserleitern, daß der entstandene Schaden gar nicht denselben Bergwerksgefahren entspringe, die Gegenstand des Vergleichs gewesen sind. Der für alle Zukunft ausgeprochene Vergleich habe sich nur auf die Schäden bezogen, die dem Staßfurter Bergwerksbetrieb entspringen. Auf den Wasserbruch durch den anhaltischen Bergwerk auf Staßfurt, der auch in die Staßfurter Kattlager eingetroffen sei, habe sich jener Vergleich nicht bezogen. Der Fiskus bestritt dies darauf, daß die Vergleiche ganz allgemein lauten, daß sie betreffen die Schäden, auch wenn man früher mit dergleichen Wasserbrüchen nicht gerechnet habe.

Das Landgericht Magdeburg erkannte teilweise zugunsten der Kläger. Dagegen hat das Oberlandesgericht Rumburg a. S. die Kläger mit ihrer Klage abgewiesen. In den Entschuldigungsgründen des Oberlandesgerichts wird dargelegt, daß die neuen Schäden allerdings durch den Wasserbruch verursacht worden sind, der von den anhaltischen Bergwerken zu Staßfurt eingebracht ist und mehrere Schächte zum Erliegen gebracht hat. Das Bergwerk sei damals noch nicht mehr in Betrieb gewesen, jedoch hätte der Wasserstrom die Schäden anrichten können, wenn nicht die Grabenröhre unterhalb gewesen wäre, so daß die noch liegenden Sickerwasserleiter durch den Wasserstrom abgewaschen werden konnten. Wenn ein Bergbau vorher nicht stattgefunden hätte, so würde das Wasser in den natürlichen Rissen und Klüften der Erde infiltriert haben, ohne erhebliche Erdbewegungen herbeizuführen. Wenn der Bergbau nunmehr den Klägern die Vergleiche der 1880er Jahre entgegenhalte, in denen sie auf Ersatz für zukünftige Schäden verzichteten, so sei das auch gegenüber dem § 148 des Allgemeinen Berggesetzes angängig und verliere nicht gegen die guten Sitten. Eine etwa gegebene falsche Schätzung begründe keinen Rechtsanspruch.

Die von den Klägern gegen das Urteil des Oberlandesgerichts Rumburg a. S. beim Reichsgericht eingeleitete Revision ist ohne Erfolg geblieben. Der V. Zivilsenat des höchsten Gerichtshofes hat auf Zurückweisung der Revision erkannt und damit das im Ungunsten der Staßfurter Grundbesitzer lautende Urteil des Oberlandesgerichts Rumburg a. S. bestätigt. Zur Ergänzung ist noch zu bemerken, daß es sich bei den Vergleichen der 80er Jahre um Spekulationen sowohl auf Seiten des Bergfiskus, der endgültig Ruhe haben wollte, wie auch auf Seiten der Staßfurter Grundbesitzer gehandelt hat. Es ist Tatsache, daß auch einzelne Grundbesitzer, die neuen Schäden an ihren Grundstücken nicht mehr erlitten haben, durch diese Vergleiche Gewinn erzielt haben. (All. Z. S. 247/10. — Urteil vom 6. Februar 1911.)

Der Kreiswahlverein der Liberalen

für den Mansfelder Wahlkreis war Sonntag nachm. in Eisen bei im Terrassenrestaurant zu einer Generalversammlung zusammengetreten. Aus allen Teilen der Mansfelder Lande waren liberaldenkende Männer zusammengelommen, um an der Vorhildung des Herrn Kaufmanns Callmann stehenden Versammlung teilzunehmen.

Nachdem der Herr Vorsitzende die Erdisordenen berührt willkommen geheißen, wurde der Kasienbericht gegeben. Aus diesem ist zu entnehmen, daß die Oberverdingheit der Parteifreunde eine große gewesen ist. Der erhaltene Jahresbericht ergab eine erhebliche Zunahme der Mitgliederzahl. Die Agitations- und

Bei Bleichsucht, Blutarmut

ist die allgemeine Kräftigung des Körpers nicht weniger wichtig, als die Erhöhung des Eisengehaltes im Blute. Die Eisen-Somatose vereinigt beide Wirkungen und ist dadurch den einfachen Eisenpräparaten überlegen. Sie befreit außerdem den Vorzug, daß sie nicht verstopft, den Magen nicht belästigt und die Zähne weder angreift noch schwächt.

Durchgängig nimmt schon nach einigen Wochen des Gebrauchs der Eisen-Somatose der Eisengehalt des Blutes erheblich zu, Schwäche und Müdigkeit in den Beinen lassen nach, Herz-

klaffen und andere Symptome verschwinden. Gleichzeitig wird die Flüssigkeit gesteigert, die Magen- und Darmtätigkeit geregelt, das Allgemeinbefinden und der Kräftezustand gebessert. Diese günstigen Erfolge der Eisen-Somatose machen sich auch äußerlich durch frischeres Aussehen, Muskelansatz, Gewichtszunahme, größere Munterheit und Spannkraft bemerkbar.

Durch sparsamen Gebrauch (Erwachsene 3 mal einen Eßlöffel täglich, Kinder die Hälfte) ist die Eisen-Somatose auch billig — ganz abgesehen von der besseren Wirkung —

Man verlange in der nächsten Apotheke oder Drogerie die neue flüssige Eisen-Somatose zu M. 2,75 die Originalflasche. Als „Erfas“ oder „ebenfogut“ angebotene andere Eisenpräparate, die oft verstopfend wirken, die Zähne schwächen und andere Nachteile zeigen, weise man zurück. Es gibt keinen wirklichen Ersatz für die

Eisen-Somatose



